

Was wirklich zählt

Peter Gerhardt über Wirtschaftswachstum und Lebenswirklichkeit in Bremen

Wirtschaftswachstum und Co. haben als Orientierung für ein gutes Leben ausgedient. Die Steigerung von Produktion und Dienstleistungen war mal das Maß aller Dinge. Dass die Bundesrepublik trotz Wachstum und positiver ökonomischer Kennzahlen ein tief verunsichertes Land ist, zeigt uns, dass wir unseren Kompass neu kalibrieren müssen.

Auch das letzte Bundesländer-Ranking der wirtschaftsnahen „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“ liefert uns wenig Erkenntnis, ob es uns gut geht. Bei der Suche nach dem angeblich besten Bundesland landete Bremen nur auf dem hinteren Platz zwölf. Aber was heißt das schon? Die

Macher solcher Vergleiche rühren aus Faktoren wie Wirtschaftskraft, Bildungsniveau und Arbeitsmarkt einfach einen Index an.

Für die Lebenswirklichkeit vieler Bürgerinnen und Bürger kann es hingegen ein Segen sein, wenn die eigene Region bei so einem Wettbewerb hinten liegt. So wie in Bremen, das die Gentrifizierungsexzesse anderer Ballungsräume mit explodierenden Immobilienpreisen bisher glücklicherweise verschlafen hat. Diese sind sicher gut für Wachstumsstatistik und Investoren; für viele Mieter hingegen sind sie ein Supergau in der Haushaltskasse.

Der Pulsschlag an der Weser war im Gegensatz zu Boomregionen wie Hamburg und Frankfurt schon immer etwas verlangsamt. Dadurch konnte sich ein Lebensgefühl in die Neuzeit retten, das am ehesten an das humane Erbe der alten

Bundesrepublik erinnert, als die gesellschaftlichen Fliehkräfte noch nicht so groß waren: Menschlicher getaktet geht es in Bremen zu. Das lässt sich nicht in Zahlen gießen, aber es ist zum Greifen da. Es hat etwas damit zu tun, dass es die Arbeitnehmerkammer und eine aktive Zivilgesellschaft gibt. Und damit, dass Bremen sich früher als andere gegen die Apartheid positioniert hat und ein Epizentrum der Psychiatriereform war. Diesen Geist gilt es zu erhalten, ohne dass sich Mehltau über Bremen legt. Dazu passt im übrigen auch, dass die Werder-Familie ihren Trainern lange treu bleibt.

Ob es sich in Bremen oder anderswo gut Leben lässt, hängt nicht in erster Linie davon ab, ob sich Produktion und Wachstum unendlich steigern. Für viele Branchen wird das auch gar nicht mehr möglich sein. Milchbauern, Stahlkocher oder Kaufhausangestellte spüren längst,

dass sie zukünftigen Krisen nicht mehr davonwachsen können. Aus diesem Grund brauchen wir eine Kurskorrektur. Wir sollten Werte wie Vertrauen, Gerechtigkeit, Transparenz, Angstfreiheit oder Entfaltungsmöglichkeiten auf dem Radar haben. Dafür müssen wir einer weiteren Ökonomisierung unseres Alltags entschlossen entgegen treten.



Unser Gastautor

ist Agraringenieur und Entwicklungspolitologe. Er ist Geschäftsführer der Organisation Denkhausembrem und arbeitet zu den „Grenzen des Wachstums“. Zuvor war er 15 Jahre lang für den Umweltverband Robin Wood tätig.

Namentlich gekennzeichnete Kommentare geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.